

– Sperrfrist: 24. September 2005, 9.00 Uhr –

*Es gilt das
gesprochene Wort*

Rede des Staatssekretärs im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Karl Freller, anlässlich des Landesschülertreffens der Evangelischen Schulstiftung am 24. September 2005 in Uffenheim

– Anrede –

Einstieg: Comenius
als ein Gründervater
der evangelischen
Schulen

„Omnes omnia omnium“ – „alle sollen alles gründlich lernen“. So lautete die Bildungsmaxime eines der Gründerväter der evangelischen Schulen. Eine Schreckensvorstellung für jede Schülerin, für jeden Schüler heute? Und dann auch noch auf Latein?

Insidern der evangelischen Schulen ist der Urheber dieses berühmten Ausspruchs natürlich bekannt. Es handelt sich um **Johann Amos Comenius**. Vielleicht habt sogar ihr, liebe Schülerinnen und Schüler, schon einmal von ihm gehört. Und in der Geschichte der Pädagogik gebührt ihm jedenfalls – zusammen mit vielen Mitstreitern und Schulreformatoren wie Melanchthon, Sturm, Trozendorf – ein eigenes Kapitel.

Der Einfluss der Reformation auf das bayerische und deutsche Schulwesen

Aber was würden wohl Menschen in einer Fußgängerzone antworten, wenn man sie nach ihren

Gedanken und Assoziationen zum Thema „evangelische Schule“ befragte?

- ▶ Ganz sicher fiel etlichen von ihnen der **Name Luther** ein. Dass jedoch Luther nicht nur Reformator war, sondern die Reformation insgesamt auch einen bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung des deutschen Schulwesens ausgeübt hat – das wird wohl nur sehr wenigen Menschen bewusst sein.
- ▶ Noch kleiner dürfte der Anteil derer sein, die **Melanchthon** nennen würden. Und das, obgleich man ihn doch schon zu Lebzeiten „*Praeceptor Germaniae*“ nannte, also „Lehrer Deutschlands“.

Beitrag der evangelischen Kirche zum Bildungssystem

Offenbar gibt es also eine tiefe Verbindung zwischen der Reformation und dem Bildungssystem, das wir heute in Bayern und Deutschland vorfinden. Sie mögen uns vielleicht nicht mehr gegenwärtig sein. Aber unsere Schulen haben sie doch mehr geprägt, als vielen von uns heute bewusst ist.

Für uns ergibt sich dadurch jedenfalls die günstige Gelegenheit, der Beziehung von staatlichem Schulsystem und evangelischen Schulen einmal nachzuspüren!

– Anrede –

Bildung auf der
Grundlage des
christlichen
Glaubens

Setzt man sich heute mit dem auseinander, was die Schulreformer der Reformation, was einen Melanchthon, einen Sturm und einen Comenius umgetrieben hat, dann stößt man zunächst natürlich auf eine **große historische Distanz**.

Bildung auf Religion
hin geordnet

Denn anders als heute wurde damals Bildung nicht automatisch als ein Wert an sich begriffen. **Bildung und Erziehung wurden vielmehr aus der Religion heraus begründet.**

Deshalb ging es den Reformatoren auch nicht einfach nur um Bildungsinhalte – etwa um das Latein oder die sprachliche Bildung insgesamt, die bei ihnen einen hohen Stellenwert besaßen. Auf die Bildung von Herz, Charakter und vor allem auf die Bildung der Seele eines „Christenmenschen“ kam es ihnen an.

Bildung war in letzter Konsequenz also immer religiös fundiert. Und **das hat sich seitdem für die evangelische Kirche auch nicht grundlegend geändert.** Das bestätigt einem schon ein kurzer

Blick auf das aktuelle Bildungskonzept für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern.

– Anrede –

Verhältnis von Staat und Religion

Unsere fiktiven Gesprächspartner von der Fußgängerzone würden an dieser Stelle vielleicht wieder das Wort ergreifen. Denn vielen Menschen heute dürfte eine solche Bildungsidee fremd sein.

- ▶ Sie würden vielleicht akzeptieren, dass eine konfessionelle Schule Bildung so versteht.
- ▶ Sie würden aber darauf beharren, dass der Staat sich gegenüber einer solchen Bildungsidee neutral verhalten muss. „Denn“, so könnten sie einwenden, „in einer pluralistischen Gesellschaft, in der die ganze Palette unterschiedlicher Weltanschauungen und Religionen vorkommt, muss sich der Staat aus solchen Fragen ganz und gar heraushalten.“

Der Staat verhält sich nicht neutral gegenüber der Religion:

Ein solcher Einwand übersieht jedoch eines: **Unser Staat verhält sich nicht neutral gegenüber der Religion.**

„Ehrfurcht vor Gott“ als Bildungsziel

Um dies zu erkennen, genügt schon ein kurzer Blick in die **Bayerische Verfassung**, die der Arbeit

an den Schulen ja als Grundlage dient. Bei der Nennung der obersten Bildungs- und Erziehungsziele wird hier nämlich die „**Ehrfurcht vor Gott**“ an erster Stelle genannt.

Damit legt sich der Staat zwar nicht auf ein bestimmtes Bekenntnis fest. Aber **er erkennt der Beziehung des Menschen zu Gott in der Erziehung einen herausgehobenen Stellenwert zu.** Wohlgemerkt: Das gilt nicht nur für kirchliche Schulen, sondern auch für staatliche!

Verwirklichung dieses Zieles gerade auch an Schulen in privater Trägerschaft

Dieses oberste Bildungs- und Erziehungsziel legt jedoch nicht fest, wie und in welchem Rahmen man diese „Ehrfurcht vor Gott“ erreichen kann. Das Ziel steht zwar fest. Die Wege dorthin können und dürfen aber durchaus unterschiedlich sein.

Das Grundgesetz sieht deshalb auch ausdrücklich die Einrichtung privater Schulen vor. Das heißt nichts anderes, als dass die Schullandschaft differenziert sein darf und auch differenziert sein soll.

Der Grund dafür ist natürlich vor allem unsere freiheitlich-demokratische Ordnung. Innerhalb der verfassungsmäßigen Grenzen dürfen und sollen die mündigen Bürgerinnen und Bürger selbstverant-

wortlich ihre Entscheidungen treffen und ihr Leben gestalten.

Evangelische Schulen und die Grundlegung der Bildung aus dem christlichen Glauben heraus

Die evangelischen Schulen entscheiden sich dabei unter der Fülle möglicher Optionen für eine Grundlegung der Bildung aus dem christlichen Glauben heraus.

Und sie tun das sehr **erfolgreich** – das kann man der Untersuchung entnehmen, die gerade eben in der Folge der letzten PISA-E-Studie über den Bildungserfolg in evangelischen Schulen durchgeführt wurde. Wir werden später sicher noch davon sprechen.

Fazit: Die evangelischen Schulen sind erwünscht

Die konfessionellen Schulen im Allgemeinen, die evangelischen Schulen im Besonderen, sind innerhalb unseres Schulwesens also nicht nur einfach geduldet. Sie sind vorgesehen, ja gewünscht.

Die evangelischen Schulen sind eine Bereicherung

Doch das ist nur die eine Seite. Denn Schulen in kirchlicher Trägerschaft sind meiner Überzeugung nach noch weitaus mehr: **Sie sind eine wahre Bereicherung für die Bildungslandschaft in Bayern und in Deutschland.**

– Anrede –

1. Evangelische Schulen sind eine Bereicherung als Schulen in privater Trägerschaft

Schon allein als **Privatschulen** stellen die konfessionellen Schulen eine echte Bereicherung des Bildungswesens dar.

- ▶ Denn sie sind nicht einfach Kopien ihrer staatlichen Pendanten, bei denen lediglich die Finanzierung anders geregelt wäre.
- ▶ Ebenso wenig handelt es sich um eine Konkurrenz zum staatlichen Schulwesen, das auf Konfrontation abzielt.

Das Verhältnis von staatlichen und privaten Schulen ist vielmehr so gedacht, dass beide sich gegenseitig ergänzen.

Gestaltungsmöglichkeiten und -anforderungen von Schulen in privater Trägerschaft

Private Schulen haben Freiheiten, eigene Gestaltungsräume und auch andere Gestaltungsmöglichkeiten als staatliche Schulen. Sie müssen diese Freiräume und Möglichkeiten aber auch nutzen. **Um die Schullandschaft zu bereichern, ist es notwendig, dass gerade sie ein eigenes, unverwechselbares Profil ausbilden.**

Das ist bei den Schulen in konfessioneller Trägerschaft ganz zweifellos der Fall: Die Bedeutung, die hier das Christentum für das gesamte Schulleben

hat, unterscheidet sie und verleiht ihnen einen ganz eigenen Charakter.

2. Evangelische Schulen sind eine Bereicherung durch ihr christliches Bildungsverständnis

Doch die konfessionellen Schulen leisten noch mehr für das Ganze. Denn sie begründen ihren **Bildungsauftrag ja aus dem christlichen Glauben heraus** und richten ihn damit auf das Ziel eines christlichen Lebens aus.

Der ganzheitliche Bildungsansatz konfessioneller Schulen

Damit geben sie der Erkenntnis ganz besonders deutlich Ausdruck, dass Bildung und Erziehung immer den ganzen Menschen betrifft, dass er also weit mehr umfasst als nur Wissen und Kompetenzen. Die konfessionellen Schulen stellen gerade diese Erkenntnis in den Mittelpunkt ihrer Arbeit. **Sie nehmen dadurch den Erziehungsauftrag der Schulen, immer auch „Herz und Charakter“ zu bilden, immer auch Werte zu vermitteln, ganz besonders ernst.**

Darauf weist auch Manfred Kock hin, der frühere Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, wenn er feststellt:

„Es gibt wohl kein Schulkonzept einer evangelischen Schule [...], aus dem nicht deutlich würde, dass es bei allem pädagogischen Bemühen um

eine ganzheitliche Sicht des Menschen geht, um den Menschen auch in seiner Beziehung zu Gott.“

Stellenwert der Werteerziehung – christlicher Ursprung unserer Werteordnung

Das heißt nun freilich nicht, dass Werteerziehung konfessionellen Schulen oder den evangelischen Schulen vorbehalten wäre. Denn natürlich ist die Bildung von „Herz und Charakter“ ein integraler Bestandteil der pädagogischen Arbeit gerade auch in staatlichen Schulen.

Der spezifische Beitrag, den die konfessionellen Schulen zur Werteerziehung jedoch leisten, ist, dass sie uns auf zweierlei hinweisen:

- ▶ auf die **Bedeutsamkeit der Werteerziehung** –
- ▶ und auf den **Ursprung unserer Wertordnung**.

Benötigt der Staat die Religion als Wertefundament?

Ob wir der Religion zur Begründung unserer Werte bedürfen oder nicht – das ist eine Frage, die nach wie vor von klugen Köpfen heiß diskutiert wird.

Unsere Werteordnung wäre ohne das Christentum undenkbar

Wie auch immer man zu dieser Frage steht: **Nicht umstritten ist unter gläubigen wie nicht-gläubigen Menschen, dass ohne das Christentum weder unser moderner demokratischer Staat denkbar wäre, noch unsere abendländische Wertordnung.**

Die evangelischen Schulen erinnern uns an dieses Fundament

Auf diese Erkenntnis verweisen uns die konfessionellen Schulen immer wieder nachdrücklich. Und sie weisen uns damit gleichzeitig auch auf eines hin: Es wäre für unsere Kultur fatal, unsere christlich-abendländischen Wertressourcen leichtfertig aufzugeben.

Wissen um das christliche Erbe als Voraussetzung für Toleranz und Offenheit

Anzuerkennen, dass unsere Werte in ihrem Kern christlich geprägt sind, bedeutet übrigens keineswegs, dass man anderen kulturellen Traditionen und Wertordnungen gegenüber nicht offen und tolerant begegnen könnte.

Das Gegenteil ist der Fall:

- ▶ Wir müssen sicher in der eigenen Wertetradition verwurzelt sein, um anderen Wertordnungen gelassen begegnen zu können.
- ▶ Wir benötigen ein differenziertes Wissen über unsere eigenen Werte, um andere Entwürfe in ihrer Unterschiedlichkeit wahrzunehmen und mit ihnen in einen wahrhaftigen Dialog einzutreten.
- ▶ Und wir benötigen Wertefestigkeit, um in diesem Dialog die eigenen Werte dann auch selbstbewusst und engagiert vertreten zu können.

Verständigung über unsere Wertordnung auf christlicher Grundlage

► Toleranz des demokratischen Staats

► Notwendigkeit eines Wertekonsenses

Werteerziehung als Anforderung und Anrecht

Das Wissen um die christlichen Fundamente unserer Kultur kann in diesem Sinn geradezu als Voraussetzung begriffen werden – als Voraussetzung, in einer pluralistischen Gesellschaft zu einer Verständigung darüber zu gelangen, welche Werte wir nach innen und außen vertreten wollen.

► **Denn natürlich muss ein moderner demokratischer Staat wie der unsere ein breites Spektrum unterschiedlicher Ansichten respektieren.** Er hat den Einzelnen in seinem Recht auf freie Entfaltung zu schützen, solange die Grundsätze unserer Verfassung nicht angegriffen werden.

► **Und doch besteht kein Zweifel daran, dass es einen Bestand von festen, allgemein akzeptierten und praktizierten Werten geben muss – einen Wertekonsens.**

● Denn die Zukunftsfähigkeit unseres Landes hängt nicht nur vom Wissen und Können der heranwachsenden Generation ab.

● Sie beruht vielmehr auf einem Wertekonsens und allgemein anerkannten Verhaltensnormen.

Dieses Wertefundament zu kennen, es glaubwürdig zu vertreten und auch als Anforderung

an andere zu formulieren ist meiner Überzeugung nach das, was der schulische Erziehungsauftrag von uns fordert.

Moralische Unverbindlichkeit und ein Rückzug der Schule aus diesen Fragen ist mit Sicherheit keine Hilfe für junge Menschen. Gefragt ist vielmehr die glaubwürdige Vermittlung und das aktive, authentische Vorleben einer von innen mit Leben erfüllten Wertordnung. Und darauf habt ihr, liebe Schülerinnen und Schüler, auch ein Anrecht!

– Anrede –

Schluss: Die evangelischen Schulen als Partner auf einem gemeinsamen Weg

Ziel aller schulischen Bemühungen muss es sein, alle Schülerinnen und Schüler wirklich zu bilden – und das heißt, ihnen Wissen, Kenntnisse und Kompetenzen zu vermitteln, ihnen vor allem aber auch Werte und Orientierung zu vermitteln.

Dieses Ziel kann auf vielen Wegen erreicht werden. **Wir, das Kultusministerium, setzen dabei auch auf die evangelischen Schulen:**

- ▶ Wir setzen darauf, dass sie wie bisher als **verlässliche Partner**, als **gewünschte und gewollte Alternative zu den staatlichen Schulen**

die Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft gemeinsam mit uns bewältigen.

- ▶ **Und wir setzen auch darauf, dass Sie *wirklich evangelische Schulen* sind** – ganz im Sinne der großen Reformatoren. Denn dadurch rufen sie uns allen immer wieder ins Gedächtnis, was man nur allzu leicht vergisst: Dass unsere Kultur einen großen Teil ihrer Identität aus dem christlichen Gottes- und Menschenbild bezieht.